

Der gute Hirte – Geistliche Meditation zu Psalm 23,4 zur Eröffnung des Orgelsommers und der Skulpturausstellung „Nachhall“ in der Neustädter Marienkirche Bielefeld

Von Superintendent Christian Bald

Liebe Gemeinde,
wenn in einer Kirche der erste Ton erklingt, geschieht mehr als Musik. Ein Ton tritt in den Raum, füllt ihn, sucht sich seinen Weg durch Gewölbe und Mauern, durch Stein und Holz, durch die Stille zwischen den Menschen. Er berührt nicht nur unser Ohr, sondern den ganzen Raum – und manchmal auch jene inneren Räume, die wir selbst kaum betreten. Dann verklingt er. Und doch ist er nicht einfach fort. Als Nachhall bleibt er gegenwärtig: leise, verwandelt, in uns weiterklingend.

So beginnt auch dieser Orgelsommer unter einem Wort, das wie geschaffen ist für diesen Ort: „Nachhall“. Es ist der Titel der Skulpturausstellung von Nina Koch, die sakrale Motive in Gestalt bringt. Zugleich ist „Nachhall“ ein geistliches Wort. Denn Glaube lebt von Resonanz. Glaube lebt davon, dass ein Wort Gottes in uns einen Nachhall findet, dass ein Bild uns nicht loslässt, dass ein Klang im Herzen weiterarbeitet. Was bleibt, wenn ein Ton verklungen, eine Skulptur betrachtet, ein biblischer Vers gehört worden ist? Was beginnt in uns zu schwingen, wenn Hören und Sehen und unsere Lebensgeschichte einander begegnen?

Ich lade Sie ein zu einer geistlichen Betrachtung: mit offenen Augen für die Skulpturen, mit offenen Ohren für die Musik – und mit offenem Herzen für den Raum, in dem Gottes Wort auf unsere Gedanken, auf unsere Erinnerung, auf unseren Erfahrungsschatz trifft und dort seinen Nachhall sucht.

Eine der Skulpturen trägt den Titel „Hirte mit Lamm“. Schon diese wenigen Worte rufen eine ganze Welt biblischer Bilder in uns wach. Wir sehen eine männliche Figur, ernst, gesammelt, den Blick nach außen gerichtet. Auf dem Arm trägt sie ein Lamm. Der Hirte umfasst das ihm anvertraute Tier, als wolle er es ganz an sich ziehen. Schutz, Nähe und Verantwortung werden sichtbar. Das Lamm ist nicht allein. Es ist gehalten.

Unwillkürlich klingt in uns Psalm 23 an: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Vielleicht haben wir diese Worte oft gehört – am Krankenbett, am Grab, in der Kindheit, in Gottesdiensten, in Momenten der Angst oder des Trostes. Sie gehören zu jenen Sätzen, die nicht nur gesagt werden. Als Worte, die bleiben, wohnen sie in uns, prägen in uns und unserer Vorstellung ein Urbild des Lebens. Wir sehen das Leben in seinen Gefährdungen und seiner Zerbrechlichkeit. Wir sehen unser Leben in seinem Bedarf an Geborgenheit und

Schutz. „Der Herr ist mein Hirte“, diese Worte haben einen Nachhall. Und wenn wir vor der Skulptur stehen, wird dieser Nachhall sichtbar: Der gute Hirte ist nicht eine ferne Idee, sondern eine Gestalt der Nähe. Er nimmt das Verletzliche auf den Arm. Er trägt, was sich selbst nicht tragen kann.

Psalm 23 kennt nicht nur grüne Auen und frisches Wasser. Er kennt auch die andere Wirklichkeit: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.“ Die Erfahrungswelt der Bibel bezeugt die Gegenwart Gottes gerade in den Abschnitten unseres Lebens, die wir als dunkel und undurchsichtig erleben. „Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht!“ Dieser Vers führt uns mitten hinein in die zweite Skulptur, die den Titel „Nacht“ trägt.

„Nacht“ – dieses Wort kann vieles hervorrufen: Stille, Sternenglanz, die Schönheit des Dunkels. Die Nacht ist auch die Zeit der erotischen Begegnung.

Doch die Skulptur von Nina Koch führt uns nicht in eine romantische Nacht. Sie zeigt einen menschlichen Körper: unbekleidet, gebeugt, in sich versunken, tief hinunter zur Erde gebeugt, in sich verschlossen, zu keiner Beziehung fähig. Hier wird Nacht zur existenziellen Erfahrung. Sie steht für Abschied und Trauer, für Erschrecken und Verlorenheit, für jene Stunden, in denen ein Mensch sich selbst entfremdet und Gott fern zu sein scheint. Gerade darum gehört diese Nacht in den Raum des Glaubens. Denn der Psalmbeter verschweigt das finstere Tal nicht. Er geht hindurch. Der Trost besteht nicht darin, dass es in unserem menschlichen Leben keine Dunkelheiten gäbe. Der Trost liegt in der Zusage: „Du bist bei mir.“

Nicht: Ich verstehe alles.

Nicht: Ich bin stark genug.

Sondern: Du bist da. Gottes Gegenwart ist der tiefste Nachhall dieses Psalms. Gottes fürsorgliche Gegenwart ist das Zeugnis aller biblischer Tradition. Als Anrede begegnet sie uns: im Bild, in der Skulptur, in der Musik und im Wort. Dieser Anrede Raum geben, ihrem Nachhall unsere Aufmerksamkeit schenken kann uns zum Schatz im Acker werden. Es bereichert unser Leben um eine wesentliche Einsicht. Der Liederdichter Paul Gehrhardt bringt diese Einsicht in zeitlosen Worten zur Sprache:

„Ach, Hüter unseres Lebens, fürwahr es ist vergebens, mit unserem Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.“

Wenn wir „Hirte mit Lamm“ und „Nacht“ nebeneinander betrachten, entsteht eine geistliche Spannung. Das Lamm auf dem Arm des Hirten und der gebeugte Mensch in der Nacht gehören zusammen. Beide zeigen das verletzte Leben. Beide fragen danach, wer uns hält, wenn wir uns selbst nicht halten können. Davon erzählt die Geschichte von Jakob, der seinen Bruder und seinen Vater betrogen hatte und darum fliehen musste. Haltlos irrt Jakob durch die Wüste und die Nacht, getrieben von der Angst um sein Leben, das Gefühl der Schuld und der Scham über den Betrug an der eigenen Familie. Es ist die Nacht, die ihn zur Ruhe zwingt. Eine besondere Nachterfahrung schenkt ihm Hoffnung und eine neue Gewissheit. In der Mitte der Nacht, auf steinigem Lager, wird Jakob der Gegenwart Gottes gewiss. Gott erweist sich als Hüter, auch über sein scheinbar verlorenes Leben. Existenzielle

Nachterfahrungen – es gibt sie und wenn wir sie erfahren, wird selbst unser Nachtlager steinig und hart. Die Nachterfahrung wird zum Wendepunkt in Jakobs Leben. Jakob schaut das Bild einer Himmelsleiter. Engel steigen darauf von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde. Die Reihenfolge ist von Bedeutung. Die Himmelsboten sind erdverbunden! Das Traumbild der Himmelsleiter ist von Worten begleitet. Wort und Bild, Hören und Sehen vermitteln eine unvermutete Gewissheit: Gott ist da. Der Hüter des Lebens ist nah! Und plötzlich klingen auch alte Worte in unseren Ohren neu: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde.“ In der Nacht wird die Botschaft geboren. In der Nacht erscheint Gottes Licht. In der Nacht wird die Gegenwart Gottes zu einer existenziellen Gewissheit. Es sind die Worte der Engel. Im Anblick des Kindes hallen sie nach: Friede auf Erden.

So öffnet diese Ausstellung den Blick für das, was auch die Orgelmusik vermag. Sie gibt dem Unsagbaren Klang. Sie lässt Trost hörbar werden, Klage, Sehnsucht, Vertrauen und Hoffnung. Die Orgel nimmt den Atem des Raumes auf und verwandelt ihn in Musik; der Raum wiederum antwortet, trägt den Klang weiter und schenkt ihm Tiefe. In diesem Wechselspiel entsteht geistliche Resonanz: Der Ton bewegt den Raum, der Raum bewegt den Ton – und beide können uns bewegen. Die Skulpturen geben dem Glauben Gestalt. Beides – Klang und Bild – kann in uns nachhallen und uns erinnern: Wir sind nicht allein unterwegs. Auch im finsternen Tal ist Gott da. Er geht mit. Er trägt. Gott, der Hüter unseres Lebens bleibt. Er bleibt wenn die Töne verklingen. Er bleibt auch dann, wenn uns Hören und Sehen vergehen.

Möge dieser Orgelsommer zu einer Schule des Hörens werden. Möge diese Ausstellung unsere Augen öffnen für die verletzliche Würde des Menschen und für die zärtliche Kraft Gottes. Und möge das, was wir hier sehen und hören, in uns weiterklingen – als Nachhall des guten Hirten, der spricht: Fürchte dich nicht. Ich bin bei dir.

Lasst uns beten:

Guter Gott, du Hirte unseres Lebens, öffne unsere Ohren für den Klang deiner Nähe und unsere Augen für die Zeichen deiner Gegenwart. Lass Musik und Kunst in diesem Raum zu einem Nachhall deiner Verheißung werden. Begleite uns durch helle Tage und dunkle Täler, halte, was verletzlich ist, und stärke in uns das Vertrauen: Du bist bei uns. Amen.